

Die Hamas hat die Schwächen Israels schonungslos ausgenutzt

Der jüdische Staat sollte den Überfall zum Anlass nehmen, um über den Aufbau von Grenzanlagen neu nachzudenken

MARTIN WAGENER

Der Angriff der Hamas auf Israel in den frühen Morgenstunden des 7. Oktober 2023 hat für den kleinen Staat am Mittelmeer historische Ausmasse. Seit dem Holocaust sind nicht mehr so viele Juden an einem Tag getötet worden. Wie konnte es dazu kommen? Gegenwärtig sind nur vorläufige Einschätzungen möglich. Einige Faktoren lassen sich aber bereits benennen.

Von zentraler Bedeutung war die Entstehung eines falschen Sicherheitsgefühls, das mehrere Ursachen hatte. Seit dem letzten grossen Schlagabtausch zwischen dem bewaffneten Arm der Hamas, den Kassam-Brigaden, und den israelischen Streitkräften (IDF) im Mai 2021 ist es lediglich zu kleinen Scharmützeln gekommen. Israel interpretierte dies fälschlicherweise zu sehr als Zeichen dafür, dass sich der Gegner auf die wirtschaftliche Entwicklung seines Herrschaftsgebietes konzentrieren wollte.

Zudem hat der Sicherheitszaun zum Gazastreifen auf viele Juden beruhigend gewirkt. Er ist sechs Meter hoch und verfügt über Sensoren, Radaranlagen, Kameras sowie eine in die Erde eingelassene Betonmauer zum Schutz gegen Tunnelbauten. Als im Dezember 2021 die Hightech-Grenzanlage fertiggestellt wurde, war der damalige Verteidigungsminister Benny Gantz voll des Lobes. Aviv Kohavi, zu jener Zeit Generalstabschef der IDF, sagte sogar: «Die Grenzanlage verändert die Realität.»

In falscher Sicherheit gewiegt

Hinzu kam das Abwehrsystem Iron Dome, das aus dem Gazastreifen abgefeuerte Raketen der Hamas zu grossen Teilen neutralisieren kann. So entstand ein Glaube an die eigene technologische Überlegenheit, der fatale Konsequenzen haben sollte. Im Süden stationierte Soldaten wurden zur Unterstützung von Anti-Terror-Operationen in das Westjordanland verlegt. 2022 und 2023 gab es dort mehrere hundert Tote, auch wegen Auseinandersetzungen zwischen Palästinensern und jüdischen Siedlern. Dass die Verlagerung von Truppen für die Reaktionsfähigkeit der IDF an anderer Stelle Folgen haben könnte, wurde nicht stark genug bedacht.

Das falsche Sicherheitsgefühl dürfte auch die Zivilgesellschaft erfasst haben. Wie sonst ist zu erklären, dass so viele junge Menschen bereit waren, ein Musikfestival in der Wüste Negev zu besuchen – in der Nähe des Kibbuz Re'im, nur etwa fünf Kilometer vom Gazastreifen entfernt?

Videoaufnahmen zeigen ferner, dass die Islamisten einzelne Kibbuzim fast mühelos erstürmen konnten. Um durch den gesicherten Zugang in die Gemeinschaftssiedlung Be'eri zu gelangen, waren nur zwei Hamas-Kämpfer erforderlich. Dort angekommen, war der Widerstand der erwachsenen Bevölkerung gering. Es gab offenbar keinen effektiven Plan für die bewaffnete Selbstverteidigung. Die Einwohner flohen in die Schutzräume, die lediglich Sicherheit vor Raketeneinschlägen boten, nicht aber vor gewaltsamen Öffnungsversuchen von aussen.

Nachrichtendienste versagen

Ein falsches Sicherheitsgefühl entsteht dann, wenn das Vorstellungsvermögen für Angriffsszenarien begrenzt ist. Dies galt offensichtlich auch für die israelischen Nachrichtendienste. Der Vorgang kann bereits jetzt als deren grösstes Versagen seit dem Beginn des Jom-Kippur-Krieges am 6. Oktober 1973 bezeichnet werden.

Die Hamas wird zur Vorbereitung der Operation mehrere Monate benötigt haben. Um Verrat vorzubeugen, dürfte nur eine sehr kleine Gruppe in den Ge-

samtplan eingeweiht gewesen sein. Die meisten Angreifer werden daher bis kurz vor Einleitung der Kampfhandlungen nichts vom Ausmass des Vorstosses gewusst haben.

Eine solche Operation wird möglich, wenn verschiedene Teams unterschiedliche Angriffsformate für Terroranschläge trainieren. Klären Nachrichtendienste einzelne Pläne auf, kann der Gesamtplan trotzdem verborgen bleiben. Es wirkt dann wie die typische Vorbereitung auf einen begrenzten Terroranschlag. Etwas, das in der Auseinandersetzung zwischen Israeli und Palästinensern zur Normalität gehört.

So konnte die Hamas die Schwachstellen des Sicherheitszauns in Ruhe ausspähen, wobei sie natürlich bemerkte, dass dieser einseitig ausgerichtet war. Der Hightech-Zaun sollte Menschen daran hindern, ihn zu überklettern oder zu untertunneln. Doch das Szenario eines zeitgleichen Angriffs an mehreren Fronten berücksichtigte dessen Konstrukteure nicht. Das ermöglichte der 1987 gegründeten sunnitischen Miliz ihren bisher grössten Coup.

Ein Mehrfrontenkrieg

Die Operation «Al-Aksa-Flut» begann mit einem schwarmhaften Raketenangriff, der das Abwehrsystem Iron Dome mehrfach überwinden konnte. Dadurch wurde die Aufmerksamkeit der Israeli auf ein bekanntes Vorgehen abgelenkt. Parallel dazu gelang es bewaffneten Kämpfern, die Grenzanlage mit motorisierten Gleitschirmen zu überfliegen und mehrere Kilometer vorzudringen.

Drohnen konnten ungestört über Beobachtungstürmen und Kommunikationsmasten Sprengstoff abwerfen, um die Überwachung einzuschränken; dabei wurden ferngesteuert betriebene

Maschinengewehre ausgeschaltet. Laut Medienberichten gab es an 29 Stellen der Absperrung Durchbrüche. Hamas-Einheiten haben dazu den Zaun aufgeschnitten oder aufgesprengt. In mindestens einem Fall vergrösserte ein Bulldozer das Loch, um Autos und Motorrädern den Weg zu bahnen.

Am Grenzübergang Erez im Norden des Gazastreifens war die Lage dramatisch. Die IDF konnten der Hamas nichts entgegensetzen. Einzelnen Kämpfern gelang es sogar, eine Betonplatte aus der Mauer herauszulösen. Eine Videoaufnahme zeigt, dass sie vermutlich unten gesprengt und dann abgezogen wurde. Die Betonplatten waren nur minimal miteinander verbunden. Für die Grenzsoldaten haben sie eine Schutzfunktion gegenüber Scharfschützen; ebenso erschweren sie das Überklettern. Einen Sturmangriff mit Sprengkommando dürfte bei den Israeli niemand in Betracht gezogen haben.

Die Hamas griff von unterschiedlichen Seiten an, auch vom Meer aus. So konnte sie maximale Verwirrung stiften und das Überraschungsmoment über Stunden ausnutzen. Zudem startete sie den Angriff am Feiertag Simchat Tora, der 2023 auf den Schabbat fiel. Zu diesen Zeiten wird das öffentliche Leben heruntergefahren.

Das ganze Ausmass der Operation zeigte sich, als die israelischen Streitkräfte nach der Abwehr des Angriffs 1500 tote Kämpfer der Islamisten zählten. Weitaus mehr werden einmarschiert sein, da zahlreiche Einheiten für den Rücktransport der Entführten in den Gazastreifen zuständig waren.

Die Bewachung des Sicherheitszauns war insgesamt viel zu schwach ausgelegt, was selbst Hamas-Vertreter erstaunte. Es drängt sich fast der Eindruck auf, dass am Morgen des Angriffstages nur wenige Dutzend Soldaten der IDF für

die komplette Grenze zum Gazastreifen direkt abgestellt waren.

Auf dem Musikfestival konnten die Kassam-Brigaden weitgehend ungestört mindestens 260 Menschen ermorden. Im Norden wurde die Militärbasis bei Zikim nahezu mühelos überrannt. Verstärkungskräfte trafen oft erst nach mehreren Stunden ein. Viele Kibbuzim waren ihren Mördern hilflos ausgeliefert, wenn nicht zufällig einzelne bewaffnete Israeli zugegen waren und Widerstand leisteten.

Es gab auch Warner

Ein letzter Faktor, der den Angriffsbefehl begünstigt haben dürfte, waren die seit Jahresbeginn heftigen innenpolitischen Auseinandersetzungen. Der Streit um die Justizreform hatte zur Spaltung der Gesellschaft beigetragen. Über 10 000 Reservisten kündigten wegen der Ablehnung des Vorhabens an, ihren Dienst zu quittieren.

Je länger sich die Diskussion hinzog, desto grösser wurden die Sorgen, dass dies die Einsatzbereitschaft der Streitkräfte beeinträchtigt. Noch im Juli 2023 hatte Herzi Halevi, Generalstabschef der IDF, davor eindringlich gewarnt. Eine solche Situation kann den Gegner zum Angriff ermutigen. Darauf soll der militärische Nachrichtendienst Ministerpräsident Benjamin Netanyahu in einem Schreiben hingewiesen haben: «(...) der Feind nimmt den Sommer 2023 als historischen Schwachpunkt für Israel wahr», zitierte die Zeitung «Haaretz». Tomer Bar, der Chef der israelischen Luftstreitkräfte, hatte ebenfalls erklärt: «Es ist möglich, dass sie in einer Zeit wie dieser versuchen werden, die Grenzen, unseren Zusammenhalt und unsere Wachsamkeit auszutesten.»

Gestaffeltes System nötig

Das Versagen des israelischen Sicherheitszauns, der über 1 Milliarde Dollar gekostet haben soll, zeigt exemplarisch die Schwachstellen einer Grenzanlage auf. Damit ein Sperrsystem möglichst gut funktioniert, ist zunächst zu klären, gegen wen es wirken soll. Um etwa einen Durchbruch mit Panzereinheiten zu erschweren, braucht es unter anderem Minenfelder, Erdwälle, Drachenzähne, Gräben und eine unmittelbare Bewachung, wozu auch Abwehrwaffen gehören.

Geht es nur darum, zu verhindern, dass einzelne Menschen die Grenze überqueren, muss weitaus weniger aufwendig gebaut werden. Notwendig bleibt aber immer ein gestaffeltes System. Dazu gehören mit Stacheldraht bewehrte Zäune, mindestens vier Meter hohe Mauern, Untergrabungsschutz, Gräben, Stolperdraht-Anlagen in den Zwischenzonen sowie Überwachungstechnik. So sieht das Ideal aus, in der Praxis wird aus Finanzierungsgründen meist deutlich weniger installiert.

Ein mehrstufiger Schutzwall verfolgt neben der direkten Abwehr von Personen zwei Ziele. Auch wenn eine Infiltration gelingen sollte, kostet die Überwindung der Grenze Zeit. Diese lässt sich dafür nutzen, die Eindringlinge aufzuspüren und Grenztruppen zu mobilisieren. Zudem senden Bilder von massiven Sperranlagen Signale der Abschreckung. Als Faustregel gilt: Je weniger komplex die Grenzanlage ist, desto höher wird der Überwachungsaufwand durch Grenztruppen.

Mauern und Zäune sind allerdings nie mehr als ein Baustein einer Sicherheitsstrategie. Am Ende kann keine Grenzanlage die politische Lösung eines Konflikts ersetzen, auch nicht im Nahen Osten.

Martin Wagener ist Professor für Politikwissenschaft mit dem Schwerpunkt internationale Politik und Sicherheitspolitik im Fachbereich Nachrichtendienste der Hochschule des Bundes für öffentliche Verwaltung in Berlin.

Das Szenario eines zeitgleichen Angriffs an mehreren Fronten berücksichtigten die Konstrukteure des Hightech-Zauns nicht.